

Prozeß und Prozession Jesu

Dem österlichen Sinn eines Wortes auf der Spur

Willi Lambert, Augsburg

Wir kennen viele „Osterworte“. Diese vermögen etwas von dem zu sagen, was mit Ostern gemeint ist. So etwa die beiden Worte, die aus einem einzigen kommen: „*Prozeß*“ und „*Prozession*“. Solche Worte sind selbst wiederum ein Weg – wie alle wirklichen Worte. Das will sagen: Ein Wort ist nicht nur ein Ausgangspunkt oder ein Endpunkt, sondern es hat seine Geschichte, hat viel zu erzählen und zu sagen. Es enthüllt seinen Sinn erst, wenn man auf es eingeht und sich von ihm führen läßt. Für einen Weg braucht man Zeit. Auch für einen Wort-Weg.

„*Prozeß*“ und „*Prozession*“ kommen von lat. „*procedere*“ = „*nach vorne gehen*“. Was können uns diese Worte erzählen, was von Ostern sagen, wenn wir ihnen auf der Spur bleiben?

Der kurze Prozeß

Es macht in den Evangelien alles einen etwas hastigen Eindruck. Es mußte schnell gehen: die nächtliche Verhaftung, das Verhör vor dem Hohen Rat, die Kontaktaufnahme mit Herodes und Pilatus. Vor dem Passahfest mußte das Ganze erledigt sein. Es mußte noch Zeit bleiben, das Blut abzuwaschen, um mit reinen Händen feiern zu können. Man wollte sich keinen langwierigen Prozeß leisten. Lange Schauprozesse sind in ihrer Wirkung nicht immer zu berechnen. Es mußte schnell gehen. – Und man hatte sich ja nicht vorzuwerfen, daß man nicht lange genug zugewartet und gewarnt habe: Ganze Delegationen hatte man geschickt und versucht, Jesus disputierend zu überzeugen. Umsonst. Also, wenn er den Konflikt will, soll er ihn haben; aber kurz.

Der revidierte Prozeß

Kurzer Prozeß – hatten sie gedacht. Unumkehrbar, wie für den Fisch, der in einer Reuse gefangen ist, ohne Möglichkeit zur Rückkehr. Nicht bedacht hatten sie dabei, daß Jesus mit dem Prozeß schon in Revision ging, während sein Fall noch verhandelt wurde.

Wie ging Jesus in die Revision? – Eine Antwort auf diese Frage zeigt sich im Blick auf die Bedeutung des Wörtchens „pro“, das ein ganz alltägliches Wort ist und zugleich eine theologische, göttliche Urdynamik anzeigt.

Zunächst heißt „pro“ einfach „vor“, ganz konkret, räumlich verstanden: vor der Stadt, vor dem Haus. Aber „vor“ in einem eigenen Sinn, nämlich „vor“ mit dem Rücken zu. Also nicht „ante“, mit dem Gesicht zu. „Pro-cedere“ besagt: vor jemanden hintreten mit dem Rücken zu ihm, also sich vor jemanden stellen – schützend zum Beispiel, in dem Sinn: Auf den lasse ich nichts kommen; ich bin bereit, Vor-würfe, Steinwürfe abzufangen; ich bin bereit, Vor-kämpfer zu sein.

Im Alten Testament gibt es eine klassische Szene für das Vorkämpfer-Sein: „Der Philister“, gemeint ist Goliath, „trat nach vorne“ (1 Sam 17,16), 40 Tage lang, morgens und abends. Bis der kleine David kam, als Vorkämpfer für sein Volk.

So betrachtet, ist Jesus, der wahre David, unser Vorkämpfer: Er tritt nach vorne. Er kämpft, uns im Rücken, vor uns, *für* uns. Er kämpft mit den Waffen der Gewaltlosigkeit: mit Wahrheit und in Liebe. Er ruft keine zwölf Legionen Engel, die für ihn mit den Feinden aufräumen. Er läßt das Böse sich austoben und totlaufen. Er stirbt vor uns, für uns. Er vergießt sein Blut „für uns“, draußen „vor der Stadt“. Und immer wieder neu aus diesem Ein-für-allemal in der Eucharistie: „Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das *für* euch und *für* alle (*pro vobis et pro multis*) vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Für uns.

Diese Hingabe Jesu zeigt, daß er nicht in nüchternem Überlegen Pro und Contra abwägt, ob sich wohl der Einsatz lohnt. Nein, er ist von vornherein und ganz *für* uns. So sehr, daß er stellvertretend für seine Freunde und seine Feinde stirbt und aufersteht: für das Leben der Welt.

Dieses „vor“ und „für“ ist die Weise, wie Jesus zum Christus wird. Er „profilert“ sich, d.h. er tritt „vor die Reihe“ (*pro fila*), so wie David und Goliath aus der Reihe der Namenlosen traten. Jesus gewinnt so Profil, Gesicht, Gestalt. Vor Pilatus steht er so da; und vor dem Volk.

Wenn Christus so für uns eingestanden, gestorben und auferstanden ist, dann ist der Prozeß revidiert worden, während er noch lief. Dann ist nicht der Tod irreversibel, sondern das Leben!

Der Prozeß geht weiter

Man hatte gehofft, mit dem kurzen Prozeß wäre endgültig Schluß. Aber nein, die Sache war nicht gelaufen, sondern sie ging weiter. Man konnte

die Aktendeckel über den Fall Jesu nicht schließen. Jesus ließ sich nicht archivieren. Er revidierte den Prozeß. Und wie es schien, ging nicht nur „die Sache Jesu“ weiter. Das wäre ja noch gegangen, wenn es ein paar Leute gegeben hätte, die über seine Worte weitergeredet hätten. Individueller Schmerz über einen „Heimgangenen“, religiöse Nostalgie, ungefährliche Erinnerungen. Aber nein, es ging mehr als „die Sache Jesu“ weiter: Er selbst ging weiter!

Schon auf seiner Wanderschaft war er immer weitergegangen. Unaufhaltsam. Ja, manchmal ging er, wie es heißt, mitten durch sie hindurch. Als es am Ende fast nicht mehr weiterging und seine Jünger die letzten Schritte nicht mehr mitmachten, da „ging er ein Stück weiter vorwärts, warf sich auf die Erde nieder und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ (Mt 26,39) Mitten in seiner Todesangst eingeschlossen, betete er „pro-lixius“ (Lk 22,44), nach vorne ausgespannt, ausgestreckt. „Inständiger“ lautet die allgemeine Übersetzung; „ausständiger“ wäre auch angebracht: Er läßt sich nicht, regressiv, in seiner Angst um sich selbst verschließen, sondern er betet „progressiv“, nach vorne, aus sich heraus in den Vater hinein. So wie Jesus sich aus der Todesangst in den Vater hineinbetet, so ragt er von dorthier hinein in die Leidensgeschichte seiner Jünger, die das Maß seiner Leiden vollmachen.

Der Prozeß als trinitarische „Hervorgänge“

Die Leute hatten geglaubt, es gäbe einen kurzen Prozeß. Jesus hat den Prozeß revidiert, irreversibel zum Leben hin. Der Prozeß geht weiter in der Geschichte der Welt gemäß den göttlichen, trinitarischen Hervorgängen, processiones – wie die Theologie sich ausdrückt.

Aus der ewigen, väterlichen Gottfülle geht der Sohn hervor. Sich selbst erkennend teilt sich der Vater ganz mit und tritt sich im Sohn gegenüber.

Im Heiligen Geist „kommen Vater und Sohn überein“. Er, der Geist, ist der zweite Hervorgang, wie die Kirche im Credo bekennet: „der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht“, durch „Hauchung“, spiratio.

Jesus, der Christus, ist das ewige *und* das geschichtliche gute *Wort*, das vom Vater ausgeht. Von diesem Wort leben alle: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ (Mt 4,4)... „Von Gott bin ich ausgegangen und gekommen. Ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er hat mich gesandt.“ (Joh 8,42)

Durch das Wort, das der Gesandte Gottes selber ist und spricht, wird der Kirche auch der Heilige Geist, das Angeld der Erlösung, geschenkt: „Wenn aber der Beistand kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dann wird er Zeugnis für mich ablegen.“ (Joh 15,26)

Das Zeugnis des Heiligen Geistes besteht darin, daß in ihm der Zugang zum Menschenherzen sich öffnet: „Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten.“ (Offb 3,20) „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.“ (Joh 14,23)

In dieser inneren Überzeugung werden die Jünger durch den Heiligen Geist befähigt, selber aus sich herauszugehen und Zeugnis abzulegen. Vor der Geistsendung sind sie eingeschlossen im Saal aus Angst vor den Juden. Der Geist befähigt sie zum „Hervorgang“, zum Auftritt vor der Öffentlichkeit, und, so heißt es, 3000 Menschen schlossen sich an diesem Tag den Glaubenden an. Dies ist der Anfang einer großen Prozession.

Die Osterprozession

Der Prozeß war in die Revision gegangen. Und er geht weiter durch die ganze Menschheitsgeschichte nach dem Rhythmus und nach der „Logik“ der trinitarischen, göttlichen Lebensbewegung. Der *Logos* als Anführer des Glaubens und Vortänzer des himmlischen Hochzeitzuges lädt ein zur großen Prozession: zur Osterprozession. Er geht voraus nach Galiläa, damals und heute, um seinen Jüngern zu erscheinen.

„Zu erscheinen“. Auch die spirituelle Bedeutung und Dynamik von „erscheinen“ schwingt in dem theologischen Grundwort „pro“ bzw. „procedere“ mit. „Procedere“ heißt „erscheinen“ im Sinne des Aufgehens der Sterne: „Der Abendstern ging auf – processit vesper“. Christus geht auf und erscheint wie der Abend- und Morgenstern. Er führt die Weisen durch die Wüste. Er kommt als Licht in der Finsternis. Er durchdringt die Dunkelheit unseres Betens. Er geht auf als Licht über den Heiden. Er ist Orientierung in der Verwirrung. Er geht auf als Sonne der Gerechtigkeit. Er erscheint geheimnisvoll verborgen im Antlitz der Schwestern und Brüder. Der Christusstern erscheint, er lockt alle auf den Weg, vereinigt die Völker, die Kirche zur Prozession. Zur Prozession zum Kind, zur Prozession nach Jerusalem – „und sie gingen ihm entgegen und riefen: Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn!“ (Joh 12,13)